**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

**Band:** 5 (1911)

Heft: 7

Buchbesprechung: Büchertisch

Autor: Ragaz, L.

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aber sind wir mit unserem Standpunkte nicht Utopisten? Muß man den Menschen nicht mit allerlei Künsten kommen, um ihnen das Geld aus der Tasche zu locken? Bekommt man es denn auf andere Weise? — Merkwürdig, da sind wir Kritiker wieder die Gläubigen. Wir trauen den Menschen mehr zu, als diese Wohltätigkeitskünstler. Wir glauben, daß man sie zu reichstem Geben und zu großen Taten der Hilse bewegen kann, wenn man ihnen einfach Not und Schuld zeigt und ihr Gewiffen aufweckt. Ich bin überzeugt, daß man auf diesem Wege in Zürich noch mehr bekommen hätte als auf dem andern. Zur Bekräftigung dieser Behauptung führe ich zwei Beispiele aus meiner eigenen Erfahrung an. Es handelt sich um die Gründung eines alkohol= freien Volkshauses in einer Landesgegend, wo die Abstinenz noch gar nicht so viel Boden gewonnen hatte und wo die Millionäre unvergleichlich weniger zahlreich sind als in Zürich und Basel. Ein Appell wurde durch die Zeitungen an das Publikum erlassen und in etwa drei Wochen waren 160,000 Franken zusammen, in Anteilscheinen à fonds perdu und unfündbar einbezahlt. Das andere Mal galt es eine Anstalt für schwachsinnige Kinder. Wieder wurde einfach das Bedürfnis geschildert und an Herz und Gewissen appelliert und wieder mit überraschend großem Erfolg.

Fazit: Wir sind gegen die Blumentage, weil wir bessere Hilfe wollen und weil wir an das Gute im Menschen glauben, vor allem aber, weil wir es als Trug, Unrecht, ja Sünde empfinden, zur Stillung des Elendes, eines aus Sünde entstandenen Elendes, Feste zu feiern. Darum sind wir auch gegen Vergnügungsbasare und ähnliche Ver-

anstaltungen, wenn sie den gleichen Zweck haben sollen.

Das ist unser grundsäklicher Standpunkt. Was aber den Basler Blumentag betrifft, so bestätigen wir gerne, daß er uns nicht zu einem Proteste herausgesordert hätte. Es freut uns aber, daß Herr Müller seinerseits die Mangelhaftigkeit dieser Wohltätigkeitsmethode in jeder Gestalt zugibt. Er ist ja mit uns darin einig, daß sie immer ein Surrogat ist für etwas Besseres, daß es nicht in Ordnung ist, wenn in dem millionenreichen Basel das Geld für ein solches Werk, wie er es plant, nicht längst beieinander ist, daß man nicht sollte bitten müssen, wo man eigentlich fordern dürfte; er ist mit uns einig in der Sehnsucht nach besserer Hilse.

## Büchertisch.

Kirchenkunde der reformierten Schweiz. Bon C. Studert. Toepelmaun, Gießen 1910.

Gin Buch über die reformierte Kirche ber Schweiz hat unfer Mitarbeiter, Herr Bfr. Stuckert in Schaffhausen geschrieben. Wir hätten es unsern Lesern schon lange anseigen sollen. Den Theologen unter ihnen ift es inzwischen genügend bekannt geworden, aber es gibt sicher auch unter den "Laien"Leute, die sich gerne einmal genauer darüber informieren möchten, was denn

mit unserer reformierten Kirche (besser: reformierten Rirchen, denn eine einheit= liche Kirche haben wir ja, gottlob, nicht) für eine Bewandtnis hat. Besonders tate bies benen gut, die als Mitglieder bon Behörden oft über Angelegenheiten des kirchlichen Lebens zu entscheiden haben. Das Buch ift zunächst ein Rach= schlagewerk. Es enthält weniger allge= meine Erörterungen als vielmehr ein reiches Tatsachenmaterial, oft in stati= ftischer Form. Es steckt eine große und gemiffenhafte Arbeit brin. Dag da ober dort doch etwa eine Unrichtigkeit mit unterläuft ober etwas fehlt, das drin ftehen müßte, versteht sich fast von selbst, ebenfo, daß jeder Renner ber Berhalt= niffe diese da und dort anders beurteilen wird als der Verfasser. Man hat es diesem übel genommen, daß er gelegent= lich seinen eigenen Standpunkt vertreten hat, aber man müßte sich darüber freuen, auch wenn man nicht einverstan= den wäre; denn dadurch bekommt das Buch vermehrtes Leben. Am meisten Anschaulichkeit und Frische gewinnt es in den Schluftapiteln über die religiösen und sittlichen Zustände in unseren Kirch= gemeinden.

Das Buch ist vornehmlich für das Ausland geschrieben. Dort wird man es in der zunehmenden kirchlichen Krisis der Zeit gewiß oft und gern zu Rate ziehen.

L. Ragaz.

Luther und Kant. Gin Beitrag gur innern Entwicklungsgeschichte des Pros testantismus. Alfred Toepelmann. Gießen 1910.

Gin interessantes Thema und noch ungelöstes geschichtliches Problem! Ich glaube, daß der Berfaffer feine Löfung am richtigen Orte fucht, nämlich in ber Freiheitsfrage. Nur meine ich, es mußte zuerst der Unterschied zwischen Luthers und Rants Freiheitslehre viel ftarter hervorgehoben werden. Der Berjaffer legt oft Kant in einer Beise "lutherisch" aus, die ich für durchaus unerlaubt halte. So wird das Problem verdeckt und seine Lösung erschwert. Auch muß dieses in den ganzen Zusammenhang bes abendländischen religiösen Dentens hineingestellt werden, wenn fein Sinn fich völlig entfalten foll. Wenn das ge= schähe, hatte es vielleicht weniger Wert, die beiden Großen, so wie der Berfaffer es tut, in einer langen Reihe von aus= gewählten Abschnitten aus ihren Schriften zu konfrontieren. Doch bleibt der ganze Bersuch interessant und lehrreich. L. R.

Philosophie und Cheologie im 19. Jahrhundert. Bon D. Aug. Dorner. Prot. Schriftenvertrieb. Berlin=Schöneberg. 1910.

Ein auf bem Berliner Weltkongreß gehaltener, hochgelehrter Vortrag, für den Anlaß sicher zu gelehrt. Theologen und Philosophen mögen daraus Manches lerenen. Die eigenen Aufstellungen des Austors lehnt der Schreiber dieser Zeilen ab, boch sind die Neuen Wege kein Ort für theologische Fachdebatten.

Briefe aus Kleinasien. Bon einem Frühvollendeten, herausgegeben von Julius Schönewolf. Berlag Runge, Groß= Lichterfelde=Berlin 1910. Preis Fr. 4.70.

Wer ein besonderes Interesse für persönliche Dokumente hat, in benen sich ein reiches inneres Leben und intensives Erleben wiederspiegelt, sei auf diese Briefe nachdrücklich hingewiesen; er wird es als Gewinn betrachten, mit dem Berfaffer bekannt zu werden. Otto Schönewolf läßt uns zuerst in manche schwere Rämpfe seiner Studienzeit hineinbliden, wo er fich fragt, ob er die innere Festig= feit jum Pfarramt habe. Ginige Wochen in den von Bodelschwingh'ichen Unftalten in Bielefeld lehren ihn die Tiefe der Not, aber auch die Größe der Liebe erfahren ; bann folgt die Zeit archaologischer Stubien in Stragburg und Rom, die feiner fünstlerischen Natur so fehr entsprechen. Mit Freude folgt er dem Ruf in die Doppelstellung eines Seelforgers der an der Bagdadbahn in Kleinasien zerstreut wohnenden Deutschen und eines Gr= forschers der noch vielfach unerschlossenen archäologischen Schätze jenes Landes. Der fein empfindende Mann kommt unter Menschen, die vereinsamt, aus bem Zusammenhang mit der Kultur heraus= gefallen, in ichredlicher feelischer Ber= fümmerung begriffen find. Mit mas für einer Liebe, die, wenn auch die Geduld etwa reißt, doch immer wieder durch= bricht, geht er den Leuten nach! Wie weiß er Menschen und Landschaft zu schildern! Gine Natur von großer Sen= fibilität für alles Gemeine und Unwahre und doch wieder voll garter Geduld, die nicht mude wird, den noch nicht erftor= benen Funken des Sohern zu suchen und zu entfachen. Man ist immer wieder,

wenn man diese Briefe liest, beschämt von dieser Treue in der seelsorgerlichen und der wissenschaftlichen Arbeit. Es gehört zu den Rätseln der Weltleitung, warum dieser Wensch voll der edelsten

Bläne, von dem man so Vieles hoffen konnte, so früh abgerufen wurde. Möchte sein edles Wesen wenigstens durch diese Briefe zu Vielen sprechen und Segen verbreiten!

# Aufruf.

ie Beranstalter der bisherigen religiös-sozialen Konferenzen erlauben sich, die Freunde ihres Unternehmens zum Beitritt in

eine ganz lose Vereinigung einzuladen.

Wir wollen nach wie vor keine abgeschlossene Gruppe sein, kein religiöses Bekenntnis oder sozial-politisches Programm aufstellen, das als Maßstab der Zugehörigkeit zu uns dienen müßte. Wir stehen ja in einer fließenden Bewegung, der wir durch eine solche Absonderung nur schaden würden. Haben wir es doch schon östers erfahren, daß Leute, die in entscheidenden Fragen mit uns gehen, unsern Veranstaltungen sern bleiben, weil sie meinen, daß sie sich damit irgendwie auf die Ansichten bestimmter Personen sestlegen müßten. Das ist durchaus nicht der Fall. Wir haben uns auch immer gefreut, wenn unsere Gesinnungsgenossen in den Organisationen, in denen sie stehen, bleiben und dort in unserm Sinne wirken.

Aber unsere Veranstaltungen litten bisher an einem Mangel an Ordnung, weil wir uns allzu wenig äußere Organisation gegeben hatten. Die Geschäfte wurden von einem Komitee besorgt, das niemand verantwortlich war, und die Mittel jeweilen bloß durch Sammlungen ad hoc aufgebracht. Dieser Mangel wurde hauptsächlich empfunden, als wir mit den welschen Gesinnungsgenossen in engern Kontakt treten wollten.

Art und Geist unserer Bestrebungen dürsten durch die bisherigen Konserenzen deutlich genug geworden sein, sodaß wir auf seste Statuten und eine Definition unseres Wesens verzichten zu dürsen glauben. Diejenigen, die einen Beitrag (mindestens Fr. 2. —) zahlen, wollen einfach mithelsen, daß weiter solche Konserenzen abgehalten werden und sich unsere Bewegung ihr Organ schaffen kann, das der gegenseitigen Verständigung und Stärkung und der Auseinandersetung mit den Gegnern dient. Auch sollen die Mittel sür event. Publikationen beschafft werden. Die "Freunde der religiösssialen Konserenz" werden je nach Bedarf zu Zusammenkünsten sür geschäftliche Beschlüsse, Wahlen und prinzipielle Beratungen einberusen.

Anmeldungen zum Beitritt werden entgegen genommen von: R. Liechtenhan, Präsident, Basel; L. Ragaz, Vize-Präsident, Zürich; E. Tischhauser, Aktuar, Zürich; A. Preiswerk, Quästor, Basel; J. Eugster, Zürich V; D. Lauterburg, Bern; P. Martig, Chur; D. Pfister, Zürich I; A. Stauber, Zürich III.

Redaktion: Liz. R. Liechtenhan, Pfarrer in Basel; C. Ragaz, Professor in Zürich. — Manuskripte sind an Herrn Ragaz zu senden. — Druck und Expedition von R. G. Zbinden in Basel.